

Musikalischer Halt auf Verlangen

Bassist Patrick Kessler lädt ab heute in Gais zu Konzerten mit Trichtern und Kontrabass.

Roger Berhalter

Eine Frau mit Kopftuch und Gummistiefeln schlurft in Richtung Wartehäuschen. Vis-à-vis bläst die «Sturmbeiz» aus einem Rohr Rauch in den grauen Himmel. Sonst ist nicht viel los am Bahnhof Rietli in Gais. Es ist einer jener Minibahnhöfe im Appenzellerland, an denen der Zug nur auf Verlangen hält und die aus wenig mehr bestehen als einem Häuschen, einem Bänkli und einer Stele mit dem Fahrplan drauf. «Hier ist's ein bisschen wie im Wilden Westen», sagt Patrick Kessler verschmitzt. Das habe er schon gedacht, als er vor Jahrzehnten zum ersten Mal hier ausgestiegen sei. Mittlerweile wohnt Kessler nur einen Katzensprung entfernt, und ab heute verwirklicht er am Bahnhofli eine Idee, die ihn schon lange gepackt hat.

Wenn der Zug einfährt, startet der Auftritt

«Low Noon» heisst die Konzertreihe, die bis Ende Juni in Gais über die Bühne geht. Wobei die Bühne der Kiesplatz neben dem Gleis der Appenzeller Bahnen ist. Dort wartet Kessler jeweils mit seinem Kontrabass auf den Zug, der von Altstätten her über den Stoss in Richtung Gais fährt. Beim Halt auf Verlangen im Rietli fängt Kessler an zu spielen und führt zusammen mit einem Gastmusiker ein «musikalisches Duell» um 12.12 Uhr auf. In Anlehnung an den Westernklassiker «High Noon», in dem ebenfalls ein Provinzbahnhof und eine Bahnhofsuhr eine wichtige Rolle spielen.

Nur heisst es bei Kessler eben «Low Noon» wegen der tiefen Frequenzen seines Kontrabasses. Und echte Duelle sind ebenso wenig zu erwarten, «es ist ein musikalisches Miteinander», sagt Kessler. Das Gewehr, das er zum Fototermin mitbringt, ist nur Attrappe.



Er will nur spielen: Kontrabassist Patrick Kessler mit Gewehrattrappe und Lautsprechern am Bahnhof Rietli. Bild: Nik Roth (Gais, 10. Juni 2020)

Hochkarätige Gastmusikerinnen und -musiker hat er eingeladen, die aus Biel, Wien oder sogar aus Frankreich anreisen. Barry Guy zum Beispiel, den britischen Bassisten, den Kessler schon als Jugendlicher gehört und verehrt hat. Oder den international bekannten St. Galler Noise-Künstler Norbert Mösling sowie dessen jüngeren Bruder im Geiste, Simon Grab, der ebenfalls mit Rückkopplungen und Störgeräuschen arbeitet. Auch zwei Musiker aus der Band von Sophie Hunger spielen auf dem Kies in Gais: Schlagzeuger Julian Sartorius und Bassistin Martina Berther. Zum Auftakt heute Mittag verbreitet die kasachisch-türkische Sängerin Saadet Türköz archaische Klänge.

«Wir schaffen einen Soundtrack für diesen Ort.»

Patrick Kessler
Musiker

Es sind allesamt versierte Klangmaler, die mit ihren Instrumenten innert kürzester Zeit Atmosphären herstellen können. Das müssen sie auch, denn die Auftritte sollen nur zwölf Minuten dauern. «Wir schaffen einen Soundtrack für diesen Ort», sagt Kessler.

Acht Lautsprecher aus Kathmandu

Schon im vergangenen September hatte Kessler in Gais Klangkünstler aus aller Welt versammelt. Sie richteten im Hochmoor begehbare, tönende Installationen ein; «Klangmoorschopfe» hiess das Projekt, das Kessler viel Aufmerksamkeit bescherte. Mit den neuen «Low Noon»-Konzerten, nur eine

Haltestelle von den Schopfen entfernt, schreibt er jetzt die Geschichte seines Chuchchepati-Orchesters weiter. Dabei handelt es sich weniger um ein Orchester, vielmehr um eine Klanginstallation, die Kessler mit wechselnden Musikern bespielt. Die Musik kommt dabei aus bis zu acht trichterförmigen Lautsprechern, «Trompeten», wie Kessler sie nennt. In Kathmandu hat er sie gekauft und bei Bedarf können sie ohrenbetäubend scheppern. Doch Kessler verspricht: «Wir drehen die Lautstärke nur ganz sanft auf.»

«Low Noon»: ab heute bis 30.6., 12.12 Uhr, Bahnhof Rietli, Gais (nur bei trockenem Wetter); www.chuchchepati.ch

Nachgefragt

«Vielleicht bauen wir das aus»

Das TAK Liechtenstein zeigt jedes Jahr Gastspiele mit internationalen Stars aus Klassik, Pop und Schauspiel. Jetzt plant Intendant **Thomas Spieckermann** mehr: Er gründet ein eigenes Schauspielensemble.

Andernorts werden Ensembles verkleinert, Sie bauen eines auf. Wie kommt das?

Thomas Spieckermann: Seit ich vor fünf Jahren hier angefangen habe, machen wir regelmässig Eigenproduktionen, meist zwei pro Saison. Diese sind ein wichtiges Fundament im Spielplan. Wir überlegten dann bald, wie man das weiterentwickeln kann, wie wir auch künstlerisch einen Schritt vorwärts kommen.

Und dazu braucht es ein eigenes Ensemble?

Das hat auf jeden Fall Vorteile: Wir können mit denselben Künstlerinnen und Künstlern kontinuierlich arbeiten und auf der gemeinsamen Arbeit aufbauen. Und ich hoffe, dass wir unser Haus damit weiter vernetzen im Land und der Region, mit dem Publikum und mit den Künstlerinnen und Künstlern.

Das Ensemble ist klein, ein Oberspielleiter, eine Schauspielerin, zwei Schauspieler.

Die vier plus zwei Gäste sind auch nur für viereinhalb Monate engagiert, in dieser Zeit bringen wir drei Eigenproduktionen heraus. Wenn es gut läuft, führen wir das weiter – und wer weiss, bauen es vielleicht aus. (miz)



Thomas Spieckermann, Intendant TAK Liechtenstein. Bild: SGT

Neustart im Nieselregen

Nach dem Lockdown nahm das Theater St. Gallen am Dienstag den Spielbetrieb wieder auf – mit einer Lesereihe in der Altstadt.

Grauer Himmel, graue Stadt, leere Stadt. Kalt ist es auch. Bei zwölf Grad und Nieselregen fühlt es sich eher nach tristem Novembermittag als nach lauschiger Open-Air-Veranstaltung an. Konzert und Theater St. Gallen haben kein Wetterglück. Nach über zwölf Wochen Zwangspause wird am Dienstagmittag zum ersten Mal wieder live gespielt – das Schauspiel startet die Nach-Lockdown-Saison mit einer Lesereihe. Und dann ist es so ungemütlich, dass fast niemand kommt.

Vor dem Stadthaus steht der Theatercontainer, eine kleine Menschengruppe hat sich versammelt, plaudernd, wartend. Bis auf eine Handvoll Gäste sind sie alle vom Theater, Dramaturgin und Dramaturgen, Techniker, Sänger, der Leiter der Öffentlichkeitsarbeit, Schauspiel-

rinnen und Schauspieler – und natürlich Schauspielregisseur Jonas Knecht. Der Klosterplatz dahinter, das Café daneben, die Gassen drumherum: leer. «Wir sollten alle ein bisschen Abstand halten», ruft Dramaturgin Anja Horst, und da entdeckt man erst die rosa Kreuze, mit Kreide auf den Boden gemalt, zwei Meter voneinander entfernt.

Schauspieler Matthias Albold setzt sich im Container an den schmalen Tisch ans Mikrofon. Die Ausstattung ist reduziert, eine ozeanblaue Weltkarte füllt die gesamte Rückwand aus, flankiert von hängenden Globen und Scheinwerfern. Für den Auftakt der Lesereihe «Reisen im Kopf» hat Albold Passagen aus dem Roman «Unterwegs» von Jack Kerouac ausgewählt.

Sein warmer Bariton schallt weit über den leeren Kloster-

platz, seine Stimme wird von Lautsprechern bis zum Pfalzbaum geworfen. Albold sitzt hinter Glas, dadurch nah und doch weit weg. Trotz der Distanz umfängt einen seine Stimme und entführt nach New York, nach Den-



Lesung auf Abstand: Theatercontainer in der Altstadt. Bild: Nik Roth

ver, nach Kalifornien, von ausufernden Partys in die rauen Berge, weiter zum Strand und wieder zurück. Eine atemlose, wilde Reise in 27 Minuten, bei welcher der Zufall Regie führt und eine merkwürdig-poetische

Inszenierung entstehen lässt. Kaum hat Albold den ersten Satz gelesen, dröhnt ein Transporter heran, quetscht sich direkt vor dem Container durch. Noch ein Transporter will vorbei, noch einer, dann ein Auto von rechts, Transporter von links, wieder ein Auto. Passanten stossen dazu, einer mit Wurst, drei mit Burgern, einer löffelt Asianudeln aus einem Pappbecher. Ein Fahrradfahrer bremst, als überlege er, ob er vorbei dürfe, in die Sprechpausen hinein lärmten die Vögel. Fast fühlt man sich wie in Peter Handkes «Die Stunde, da wir nichts voneinander wussten», dem wortlosen Schauspiel mit grossen Menschenbildern.

Matthias Albold holt einen mit seiner Stimme wieder zurück. Kraftvoll und klar, dann schmeichelnd und weich, nimmt er einen mit auf Kerou-

acs Reise durch ein Outsider-Amerika der 1950er-Jahre. Er kann nur wenig mit dem Publikum interagieren, wie ein Nachrichtensprecher wurde er hinter die Glasfront gesetzt, als wäre der Container ein überdimensionierter Bildschirm. Das passt zwar in Coronazeiten, doch wie viel schöner wäre es, die Schauspieler und Künstlerinnen wieder direkt vor sich zu haben – aber auch darauf muss man nicht mehr lange warten. Am 11. Juni starten Konzert und Theater St. Gallen mit den Parkspielen, und die sind dann komplett draussen, nicht hinter Glas.

Julia Nehmiz

Hinweis

«Reisen im Kopf», bis 27.6., Mi–Fr 12.30/18 Uhr, Sa 14.30 Uhr, Di 12.30 Uhr.